

## Editorial

Bernd Rieken

Während die Gründerväter der Tiefenpsychologie, Freud, Adler und Jung, in ihren wissenschaftlichen Arbeiten immer wieder Anknüpfungspunkte zu kulturgeschichtlichen Phänomenen hergestellt haben, wird davon in der Gegenwart, aufseiten zeitgenössischer Analytiker, weniger oft Gebrauch gemacht. Das hängt wohl unter anderem mit der Beschleunigung unserer Lebensverhältnisse zusammen, die das Gefühl aufkommen lässt, wenig Zeit für „müßige“ Dinge wie das Lesen eines dickleibigen Romans zur Verfügung zu haben. Außerdem war der Umfang sowohl dessen, was man als Allgemeinbildung bezeichnet, als auch der wissenschaftlichen Literatur, welche man „unbedingt“ gelesen haben sollte, schmaler. Um 1900 reichte es vollkommen, wenn man sich in der griechisch-römischen Antike und in den bedeutendsten Werken der Weltliteratur einigermaßen auskannte, um als gebildet angesehen zu werden. Das wird zwar in der Gegenwart nicht unbedingt mehr erwartet, aber es sind neue Medien hinzugekommen, von denen man Notiz nehmen sollte, um nicht als uninformiert zu gelten, neben dem Film vor allem das Internet, auf das viel Zeit hinsichtlich privater und beruflicher Belange investiert wird.

Dennoch kann es weiterhin sinnvoll sein, sich mit kulturellen Phänomenen etwas ausführlicher zu beschäftigen. Deren Ertrag lässt sich

zwar nicht quantifizieren, aber sie bereichern unser Alltagsleben und mitunter auch unser wissenschaftliches Denken um eine nicht unbedeutende geistige Perspektive, indem zum Beispiel bestimmte Roman- oder Filmhelden zu unseren Wegbegleitern werden und dergestalt unser Innenleben farbenfroher gestalten. Daher ist es erfreulich, dass für das zweite Heft einige Beiträgerinnen gewonnen werden konnten, welche sich kulturellen Themen widmen. Den ersten drei Aufsätzen liegen Magisterarbeiten aus dem Fach Psychotherapiewissenschaft an der Sigmund-Freud-Privatuniversität zu Grunde, während der vierte Beitrag vom Herausgeber des vorliegenden Themenheftes verfasst wurde. Dabei befassen sich die ersten zwei Arbeiten mit Texten, die anderen beiden mit Spielfilmen bzw. auch mit der Romanvorlage.

Lisa Winter untersucht Mozarts Oper „Così fan tutte“ aus individualpsychologischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive, indem unter anderem Bezüge zu Aufklärung und Romantik als bedeutenden historischen Grundlagen der Psychotherapie hergestellt werden. Anna Jank interpretiert selbst erhobene Volks-sagen ethnologisch-tiefenpsychologisch und arbeitet in dem Kontext auch lebensstiltypische Muster der Interviewpartnerin heraus. Kathrin Walch befasst sich mit der Figur des Sméagol aus Tolkiens „Herr der Ringe“, wobei

die Autorin, zum Unterschied von den anderen Beiträgen, allerdings darauf verzichtet hat, eine kulturwissenschaftliche Einbindung vorzunehmen, weswegen es sich primär um einen tiefenpsychologischen Blick auf einen Protagonisten handelt. Der letzte Beitrag handelt von drei Horrorfilmen, welche explizit und auf elaborierte Weise das Verhältnis von Sein und Schein problematisieren, ein Thema, das nicht nur in Gestalt der Bühnenmetapher kulturhistorisch von Bedeutung ist, sondern auch für Alfred Adler von Belang war, wurde doch der Fiktionalismus des Philosophen Hans Vaihinger zu einem wichtigen Baustein der individualpsychologischen Theorie.